

Pestalozzi und die Hausfrau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mich, freut mich. Und sogar Blumen bringst du mir?"

Sie streckte die Hand aus, und ich sagte und versuchte dabei gänzlich unbefangen auszufehen: „Ja, die sind für dich, Großmama. Gelt, sie sind wunderschön? Und ganz rosa sind sie!“

Vielleicht war diese Anpreisung eines Geschenkes etwas Ungewohntes an mir, vielleicht war es auch nichts mit dem unbefangenen Ton — Großmama zog plötzlich die Brille wieder über die Augen und sagte leise und bestimmt: „Komm einmal her, Kind! Komm ganz nahe zu mir!“

Ich stand dicht unter den grauen Augen, und wieder erklang die leise Stimme: „Ihr habt keine solchen Blumen im Garten. Woher hast du diese?“

Wieder preßte mir die Uebelkeit den Hals zusammen. Ja, einen Augenblick war es, als sei alles ganz unwirklich — Großmama und ihre schöne kühle Stube, der rosenrote Blütenzweig und ich selbst. Aber dann sah ich nur zu klar ihre auf mich gerichteten Augen und hörte, wie

sie ihre Frage wiederholte: „Woher hast du die Blumen?“

„Abgerissen.“ Das Wort war gesagt, fast wider Willen, wie hervorgezogen von der leisen Stimme.

Aber als die Stimme wieder anhob zu sprechen, war sie nicht mehr leise, sondern klang in meinen Ohren wie eine laute Glocke.

„Abgerissen?! — Gestohlen?“ Großmama richtete sich langsam auf. . . „Ich habe ein Enkelkind, das — stiehlt! — Hier, nimm deine Blumen und geh. Ich will keine gestohlenen Blumen.“

Ich schlich die Straße hinunter und war der größte Sünder auf Gottes Erdboden und war nicht wert, daß mich die Sonne hinfort noch bescheine, nicht wert, jemals wieder einen freundlichen Blick zu empfangen. . .

„Seht, das war eine richtige Geschichte!“ beschließt Hans Christian Andersen eines seiner Märchen, und eben mit diesen Worten möchte auch ich die Geschichte dieses fernen Diebstahls beschließen.

Zureden hilft.

Richtig zureden heißt, einen Mitmenschen von irgend einer Notwendigkeit überzeugen wollen. Zureden nennt man den Versuch, jemanden zu einem Tun oder Lassen zu bewegen.

Wenn Bubi schlechter Laune ist — vielleicht hat er zu wenig geschlafen oder zu viel gegessen —, dann quält er seine Umgebung. Und wenn ihm in dieser Stimmung nun gar noch ein Wunsch versagt oder eine Zurechtweisung erteilt wird, dann droht eine Katastrophe — wenn er nicht schnell mit ein paar ruhigen, bestimmten Worten wieder zur Besinnung gebracht wird.

In manchen Stunden scheinen Sorgen, Kummer und Schmerz den Menschen fast zu erdrücken. Dann vermögen gütige, glaubensstarke Worte Wunder zu wirken.

Entschlüsse aller Art verlangen mitunter viel Selbstüberwindung. Mancher hat den guten Willen, aber es fehlt ihm die Kraft zum bekanntlich schweren Anfang. Ist er aber erst mit einigen herzlichen und verständnisvollen Worten in Bewegung gesetzt, so ist bereits fast alles gewonnen.

Und wie ist es eigentlich bei uns selbst? Bedürfen wir nicht alle gelegentlich des eigenen Zuredens, ehe wir uns zu etwas entschließen? Und sei es nur etwa die immer wieder hinausgeschobene Erledigung einer unangenehmen Pflicht.

Zureden hilft. Es überwindet Schwäche, Trotz und Eigensinn. Es löst spielend ungeahnte Kräfte. Es schenkt Selbstbewußtsein und neue Lebenslust.

Pestalozzi und die Hausfrau.

Man muß das Allerlei der vielen Hausarbeiten wirklich sehen und wirklich ergreifen lernen, wenn man einst eine Haushaltung regieren soll. Wenn eine Frau nie fertig wird und immer noch an der ersten Arbeit ist, wenn die Zeit zur ändern

da ist, wenn sie kocht, wenn man essen sollte, und lämmt, wenn's zur Kirche läutet, und Strümpfe flickt, wenn sie der Mann am Bein hat, usw., so ist eine Wohnung in der Ordnung wie ein Stall, in dem ein Lumpenknecht Meister ist. Pestalozzi.